



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Von F. C. Wilmar. Dreiundzwanzigste, vermehrte Auflage. Mit einem Anhang: Die deutsche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart. Von Adolf Stern. Marburg und Leipzig, Clwert, 1890

Der Hauptmangel der Wilmarschen Litteraturgeschichte, den auch Gödeke in seiner Ausgabe nicht beseitigt hatte, lag in der unzulänglichen, teilweise schiefen und oberflächlichen Beurteilung der Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Wilmar schloß mit Goethes Tode ab, vermied selbst bei Goethe ängstlich die Darlegung von Urteilen und Ansichten und beschränkte sich auf eine bloße Berichterstattung. Dieser Mangel ist in der vorliegenden Auflage durch den Anhang Sterns, dessen hervorragende Arbeiten auf litterargeschichtlichem Gebiete jedermann bekannt sind, einigermaßen beseitigt worden. Von einer Bearbeitung des Wilmarschen Buches kam freilich weder bei Gödeke noch bei Stern die Rede sein, da Wilmar in einem wunderlichen Anfall von Laune oder Selbstüberschätzung jede Änderung, Erweiterung oder Auslassung in seinem Buche ausdrücklich unter sagt hat. Nun haben sich aber die Forschungen und Ergebnisse in den letzten vierzig Jahren derart gesteigert und über manche Werke, Schriftsteller und ganze Zeitabschnitte ein so vielfach andres Licht verbreitet, daß sich schon Gödeke gezwungen sah, Wilmars veraltete Ansichten in Anmerkungen zu verbessern; diese Anmerkungen sind in der letzten Auflage zu der stattlichen Zahl von 388 angewachsen. Das ist nun gerade kein Vorzug für eine Litteraturgeschichte, die auf Absatz in dem sogenannten gebildeten Publikum rechnet. Wilmars Buch noch immer als ein „Kunstwerk“ und eine musterhafte „Geschichte“ der deutschen Nationallitteratur zu bezeichnen, ist überdies ein Irrtum; denn gerade die Eigenschaft, die eine Darstellung zur Höhe der Geschichte hebt — die Aufdeckung und Hervorhebung des Kausalnexuses, des geistigen Zusammenhanges, der notwendigen Entwicklung in den Erscheinungen — fehlt bei Wilmar vollständig. Daher ist sein vielgerühmtes Buch mehr eine Chronik als eine Geschichte der Litteratur zu nennen. In einer solchen Geschichte wollen wir gerade wissen, nicht daß diese oder jene Erscheinung dawar, sondern woher sie kam und wohin sie ging. Es ist doch etwas wohlfeil, die Ursachen für die klassische Zeit Schillers und Goethes beim lieben Gott zu suchen und sie damit abzuthun, daß man sagt, diese Strömung sei „aus der Tiefe der göttlichen Menschenschöpfung und Menschenregierung“ entsprungen. Daher kommt es denn auch — man sollte es in einer Geschichte der deutschen Litteratur nicht für möglich halten! daß in Wilmars Werk nicht einmal der Name Kants erwähnt ist, obgleich zwanzig Seiten sehr pathetisch und oft sehr unverständlich über Schiller gesprochen wird; daher kommt es, daß Wilmar Luthers Bedeutung für unsre Litteratur auf einer halben Seite abthut; daher kommen seine wunderlichen Urteile wie das über Rabale und Liebe, worin er sagt, das ganze Stück sei eine überaus widrige Karrikatur, die man nur mit dem äußersten moralischen Widerwillen und mit völliger ästhetischer Ekel betrachten könne. Ebenso wunderlich ist Wilmars verworrene Anschauung über den Humor und jene geschichtsphilosophische Stelle, wo er ausruft: Die Zeit, in welcher der menschliche Geist sich mit ausschließlichem Eifer und glücklichem Erfolge auf die Bewältigung der Natur, auf den Ausbau und die Anwen-

ding der sogenannten exakten Wissenschaften wirkt, ist niemals (!) weder eine sittlich große noch eine poetisch große Zeit.

Müßte das alles stehen bleiben, so hat Adolf Stern gut gethan, sich im Vorworte gegen Wilmar's Anschauungen und Überzeugungen zu verwahren; er würde sonst auch mit den in seinen litterargeschichtlichen Studien ausgesprochenen Grundsätzen oft in Widerspruch geraten sein. Was dem Buche Wilmar's trotz seiner vielfachen Schwächen den Beifall und Erfolg auch in unsrer Zeit noch erhalten wird, das ist nicht, wie noch Gödeke meinte, die aufrichtige schöne Gerechtigkeit, mit der die Dichter der neuern Zeit nach ihrem nationalen Gehalte gewürdigt werden oder der durchgeführte Gedanke von der Größe und Herrlichkeit der mittelalterlichen epischen Volksdichtung, sondern Stern's Ergänzung in seinem Anhang über die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts.

Erste Gedanken. Von M. von Egidy, Oberstleutnant im Rgl. Sächf. 1. Husarenregiment. Leipzig, D. Wigand, 1890

Die Zeitungen haben berichtet, daß diese kleine Schrift dem militärischen Verfasser sehr verübelt worden ist. Wahrscheinlich hat man das vorausgesehen. Denn der Verleger rechnet mit solcher Sicherheit auf die starke Verbreitung des mißliebigen Buches, daß er auf den Umschlag hat drucken lassen „Erstes Zehntausend.“

Der Verfasser geht mit großer Offenheit gegen die „Kirche“ vor, insofern diese lehre, daß man glauben müsse an Jesum als „wahrhaftigen Gott,“ oder daß Gott erst durch Christum unser Vater sei. Er meint, daß erst aus der Gottheit Christi die Lehre von der Erbsünde, von der Gnade, von der Erlösung und von der Auferstehung des Fleisches gefolgert werde. Diese und ähnliche Lehren von Wundern u. s. w. hält er für unrichtig und unnötig. Es ist das eine leichte Kritik, die man gewöhnlich Rationalismus nennt. Wiewohl sie eine lange Geschichte hat, ist es doch nicht zu verwundern, daß der gegenwärtige einfache Christ, wenn er auf solche Kritik gerät, darin eine neue wichtige Lebenserfahrung zu haben glaubt. Und da der Mensch in seinem Glauben, wie er auch beschaffen sein mag, nicht gern allein steht, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn der Verfasser für sein gereinigtes Kirchentum Glaubensgenossen wirbt über oder neben der Kirche. Darin hat aber die Militärbehörde wohl ein bedenkliches agitatorisches Verfahren gesehen.

Es ist zu beklagen, daß so aufrichtige und fromme Naturen sich zur Kirche nicht anders zu stellen vermögen. Freilich, die Kirche ist zum großen Teil selbst schuld daran. Sie hat von alters her nicht unterscheiden mögen zwischen Glauben und Glaubenssätzen. In den obern Kreisen kann sie diese Unterscheidung nicht hindern, und es ist erfreulich, daß in dem engern sächsischen Vaterlande die frömmsten Männer wie Franz Delitzsch, Rahnis, König u. s. w. in der Kritik der biblischen Bücher die wissenschaftlichen Ergebnisse unbesorgt angenommen haben, die von andern in untern Regionen als grundstürzende Irrlehren bezeichnet werden. Und so geht es doch überall voran in der Schätzung von Kleinem und Großem in der evangelischen Kirche. Aber freilich, es giebt überall Geister, die nur das Handgreifliche schätzen, und die schwindlig werden, wenn sie hören, daß die Erde nicht stillstehe, sondern sich mit entsetzlicher Geschwindigkeit im Weltenraum bewege. Mit denen Geduld zu haben, ist wohl eine nicht abzuweisende Pflicht der andern, denen die Dogmen nicht mehr ein Gewissensdruck sind.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig